

Das Brot des Himmels

Zur eucharistischen Gegenwart Christi*

Paul Imhof, München

Jesus Christus tritt in Galiläa (hebr. = Distrikt) auf. Der Wortsinn von Galiläa (äthiop. gel = Körper) bedeutet nach einer judenchristlichen Überlieferung soviel wie „Dimension des Körperlichen“, „Gestaltwelt des Unterwegsseins“, „Ort des Leidens“, der auf Golgata, dem Ort des höchsten, des erhöhten Leidens seinen Gipfel und seine Quelle hat. Inmitten von Kapharnaum, dem Ort des Trostes (kephr = Dorf, Bleibe; naham = Trost), lehrt Jesus das Wort vom Brot des Himmels: Er selbst, das ewige Wort, das in Betlehem (= Haus des Brotes) geboren wurde. In der Synagoge, wo sich gläubige Juden und gottesfürchtige Menschen zum Hören des Wortes Gottes und zum Gebet versammeln, predigt der Messias, das wahre Brot des Himmels.

Die Not des schwachen Glaubens

Dieses Wort vom Brot des Himmels ist auch uns zugesprochen, die wir zuweilen in schlechter Trostlosigkeit und in verbittertem Mißmut, arm an Hoffnung inmitten der Welt und ihres Leidens dahinleben. Sind wir selbst nicht allzuoft dem wirklichen Leben aus der eucharistischen Gegenwart Christi, die uns liebend danken lässt und so befreit, entfremdet? Versinken wir nicht törichterweise manchmal in einen schwachen, schattenhaften, ohnmächtigen Glauben? Hören wir uns nicht heimlich sagen: Irgendwie erinnere die Eucharistiefeier schon an Jesus von Nazareth, der es mit uns Menschen gut meinte. Dieses Brot bedeute wohl seine Gegenwart. Es verweise auf Ihn, sei ein Zeichen, das den Richtungssinn unseres Lebens versinnbildlicht. Aber es sei besser, darüber nicht weiter nachzudenken. Möglicherweise zerstöre solches Überlegen den letzten Rest an noch vorhandener „Sicherheit“. Lassen wir also die Sache auf sich selbst beruhen, um nicht unnötig verwirrt zu werden – so sagen wir uns selbst ins Ohr; machen wir uns nichts vor: Brot bleibe Brot – und da die Sache

* Vorabdruck aus: *Eucharistie in der Einen Kirche*. Regensburger Ökumenisches Symposium 1981. Hrsg. von Albert Rauch und Paul Imhof, München 1982. Mit Anmerkungen versehene, überarbeitete und ergänzte Predigt vom 25. 7. 1981 in St. Matthias (Ostkirchliches Institut Regensburg) bei der röm.-kath. Eucharistiefeier anlässlich des Regensburger Ökumenischen Symposiums 1981. Vieles, was beim Thema und zum Terminus „Transsubstantiation“ zu entfalten wäre, war nicht Gegenstand der folgenden Überlegungen.

Vgl. zum Ganzen: *Eucharistie – Zeichen der Einheit*, Erstes Regensburger Ökumenisches Symposium. Hrsg. von Ernst Chr. Suttner, Regensburg 1970.

in einem religiösen Kontext betrachtet werde, könne ein wenig verklärende Symbolik nicht schaden.

Wenn wir aber einer solchen Haltung in uns Raum geben, sind wir dann gegenüber dem Geheimnis der Eucharistie nicht fast blind geworden? Hören wir so noch auf seine wirkliche, leibhaftige Sprache? Schwanken wir dann nicht zwischen der bloßen Feststellung des Tatsächlichen (Brot ist Brot) und einer schlechten Re-aktualisierung der verlorenen Sinntiefe durch die Akrobatik theologischer Überlegungen hin und her, indem wir von Transsubstantiation und Transfinalisation in abstrakter Buchstäßlichkeit reden? Nehmen wir die Sprache der liturgischen Tradition noch ernst genug?¹ Sind wir so nicht selbst vom Zeitgeist des Unglaubens und den Mächten der sinnlosen Zerstörung angesteckt? In vielfacher Weise wird in unseren Tagen die Grundsubstanz des *Glaubens* in Frage gestellt. Aber liegen die Gründe, die uns hindern, z. B. an die Heilige Wandlung zu glauben, nicht selten schon im *menschlichen* Bereich, in uns selbst, etwa weil wir uns – aus welchen Motiven auch immer – nicht wandeln wollen oder meinen, es nicht zu können? Dies mag durchaus zuweilen der Fall sein (und ist in diesem Sinne eine Folge des Sündenfalles). Aber wir Menschen sind im Grunde keine fertigen Fälle oder unveränderlichen Tatsachen. Wir brauchen uns und die anderen nicht als Fälle zu behandeln, sondern können je neu, befreiend und liebend mit uns selbst und unseren Mitmenschen anfangen, in Wandlungen aufzubrechen, ohne fatalistisch dem Ich = Ich, Er=Er, Sie=Sie ausgeliefert zu sein. Der Versuch, die lebendigen Beziehungen zwischen den Menschen und zu sich selbst gemäß der platten, bloßen Verstandes-Identität von A=A, B=B, C=C usw. zu konstruieren oder sich auszudenken, ist unmenschlich und darüber hinaus – unchristlich.

Brot und Wort des Lebens

Es ist gut, sich immer wieder zu bemühen, vor dem „Brot-brechen“ den unendlichen Reichtum der Eucharistie ein wenig zu Wort kommen zu lassen, das eine Wort der Wahrheit in Menschenworten zu brechen, durch die sie sich selbst austeilt. Dann vollziehen wir – Ihm nachfolgend – in unserer menschli-

¹ Vgl. dazu: Papst Johannes Paul II., *Über das Geheimnis und die Verehrung der Heiligsten Eucharistie*, 24. Febr. 1980, S. 33: „Wir sprechen vom ‚göttlichen Geheimnis‘, vom ‚Allerheiligsten‘ oder ‚höchsten Gut‘, d. h. vom ‚Sakralen‘ und ‚Heiligen‘ schlechthin. Die Ostkirchen nennen die Messe ihrerseits ‚raza‘ oder ‚Mysterion‘, *hagiamos*, ‚quaddaš‘, ‚qudasse‘, d. h. ‚Weihe‘ schlechthin. Hinzu kommen die liturgischen Riten, die, um den Sinn für das Heilige zu steigern, Schweigen fordern, Stehen oder Knen, das jeweilige Glaubensbekennnis, Beweihräucherung des Evangelienbuches, des Altars, des Priesters und der heiligen Gestalten. Ja, die Riten rufen die Hilfe der Engelwesen an, die zum Dienst vor Gott, dem Heiligen, geschaffen wurden, so im Sanktus unserer lateinischen Kirchen sowie im ‚Trisagion‘ und im ‚Sancta sanctis‘ der östlichen Liturgien.“

Ausführlich dazu: Jean Corbon, *Liturgie aus dem Urquell*, (Theologia Romanica XII) übertr. u. eingel. v. Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1981.

chen Schwachheit, was *das* Wort Gottes selbst je schon von sich her tut und heilsmächtig getan hat. Das Zerbrechen des wahren und lebendigen Wortes in die Vielheit von Menschenworten soll geschehen, damit wir tiefer darin leben können. Im Brechen des Wortes strömt seine Lebensfülle über, und wir erkennen im Glauben, daß unsere Menschenworte *in sich selbst* für mehr und anderes Raum haben als nur *für sich selbst*. Ein lebendiges Wort kann gehört werden in der Tiefe seines Sinnes, als *Metapher*, als Gestalt, die hilft, den Mitteilenden und sein Wort zu übertragen. Und nicht nur dies, sondern im Wort ist mehr als nur Raum für den Sprechenden und die Hörenden, wie im Brot der Gebende und der Nehmende nicht nur *sich* finden. Im Menschenwort kann *Gottes Geist* wirken, verwandeln und heiligen. Analog wirkt sich im eucharistischen Brot die *Gegenwart Christi* aus.

Es geht darum, über die buchstäbliche Eindeutigkeit hinaus, in einer je neuen „Ursprünglichkeit“ den göttlichen Sinn der lebendigen Worte, des lebendigen Brotes zu hören. Lassen wir uns daher aus der toten Gleichförmigkeit unserer vorgefaßten Begriffssysteme befreien, die nur zulassen, was ihnen „paßt“, nehmen wir dieses Opfer auf uns, um durch die Abbrüche und Umbrüche selbst aufzubrechen, ins je größere Leben hinein zu sterben, um der abgründigen Nähe Gottes im Brot des lebendigen Wortes teilhaftig zu sein. Wir müssen nicht der Knechtschaft der linearen Grammatik und unseren grammatischen Sturheiten erliegen. Die Bruchstellen der lebendigen Worte sind nicht tote Grenzen, an und in denen es mit Einsicht und Verstehen nicht weitergeht, kein zu Ende, das uns blind zurückläßt, sondern Bereiche des Aufbruchs, der Rückkehr in den Sinngrund der wahren Zukunft unseres Lebens, des Vorangehens ins je größere Leben. Eine solche Bruchstelle kann der Anfang sein, in neuer Selbständigkeit auf Gott hin zu leben, der uns von sich her liebend entgegenkommt.

Der Sinn des Brotes liegt darin, verzehrt zu werden. Das Brot soll wirkliche Nahrung sein, nicht für sich bleiben, sondern anderen Gabe, Stärkung und Kräftigung werden und im Leben nähren. Restlos ist es für die Menschen da. Diese Nahrung soll nicht unberührt bleiben, sondern innerlich aufgenommen werden. – Und dies dürfen wir auch mit dem Brot der Eucharistie tun. Der Gläubige nimmt es in sich auf; es wird ihm inwendig. Und er wird Gottes, der sich hingebenden Liebe, inne. Bei diesem Tun findet Er-innerung Jesu Christi statt, in der wirkliche, gläubige Innerlichkeit neue Nahrung findet. Hören wir ihn selbst:

„Ich bin das lebendige Brot“ (Joh 6, 51)

Mit diesem Wort – wie mit jedem lebendigen Wort – kommen wir nie an ein Ende, an dem man sagen könnte: Jetzt bin ich damit fertig; die Sache ist durchschaut und abgeschlossen. Denn der andere, der da „Ich“ sagt und sich im

Menschenwort mitteilt, bleibt als absolute, unerschöpfliche *Freiheit* unergründlich, immer neu und überraschend, nicht auf ein Ich reduzierbar, das starr und gleichgültig mit sich zusammengeschlossen ist. Er selbst – nicht nur Seine Wirkungsgeschichte, bzw. Seine „Sache“ – ist unendlich wirksam. Der Versuch, Ihn als leibhaftig sich austeilendes Leben festnageln (kruzi-fixieren) zu wollen, ist ein für allemal gescheitert. Der „Sieg“, in dem Menschen Ihn eindeutig zu *haben* meinten, wurde der Durchbruch Seiner Unverfügbarkeit, die uns innerlicher ist als wir uns selbst. Die Tat der Kruzifixation ist der Anfang der endgültigen Offenbarung, wer Er in Seiner Herzmitte ist: der Auferstandene, den der Kreuzestod nicht festhalten konnte. Denn Er ist absolute, un-bedingte Liebe; Er, der die Bedingung der Weltzeit mit ihrem Auf und Ab auf Ewigkeit hin ein für allemal durchbrochen hat: Er, der ewige Logos. Je mehr wir uns auf Ihn, Sein Wort und Sein Leben einlassen, desto mehr erschließt Er sich uns. Und wir verstehen je mehr den Sinn Seiner Worte, weil Er sich in ihnen von sich her offenbart. Wer Ihm nachfolgt, auf Ihn hört und so gehorsam ist, wird wohl eher verstehen, was zu glauben und leibhaftig zu bekennen ist: *Er ist das lebendige Brot* – das dem Menschen Leben schenkt, ihn nährt, für ihn restlos da ist; Nahrung, die nicht für sich bleiben, sondern weggegeben sein will. Er will auf die Seite dessen treten, der Ihn empfängt; Er selbst, der Sich-Schenkende, wird mit dem Nehmenden eins. Er ist Speise, die ihren Sinn darin enthüllt, daß sie verzehrt wird und darin den Nehmenden in einen Gebenden verwandelt, d. h. ihn in das verwandelt, was die Gabe ist: Brot des Lebens. Der Gläubige nimmt teil an der Metamorphose des Lebens. Christus ist das *lebendige Brot*, wie ja auch die Kirche nicht aus toten Steinen, sondern aus lebendigen, leibhaften Gläubigen den Leib Christi bildet, in dem die Menschen einander lebendiges Brot sind und sein sollen. Nicht nur an Leben, sondern an *göttlichem Leben*, an *Seinem Leben* erhalten wir Anteil, wir werden „*Sein Teil*“. Denn Er sagt:

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“
(Joh 6, 54)

Das Essen ist eine Weise der Einswerdung und des Einsseins mit dem, was man ißt. Trennen wir nicht den Geber von der Gabe, die Nahrung von ihrem Ursprung ab, denn der Geber präsentiert sich als Gabe. Essen wir die Gabe *ungetrennt* vom Geber und *unvermischt* mit dem Geber, d. h. nehmen wir die Gabe als Gabe und den Geber als Geber (als Ihn selbst: in Seiner Gottheit und Menschheit, unvermischt und ungetrennt) in uns auf. Glauben wir diese Einheit und Unterschiedenheit in ihrer *lebendigen* Einheit. Er ist nicht neben Seinem Fleisch und Seinem Blut; Er ist Sein Leib, ganz und gar Gott-Mensch, der *sich* mitteilt bis zum Tod; einer, der *sich* opfert, der ganz Gabe, ganz Hingabe

ist². In der Weise Seiner auferstandenen Abwesenheit ist Er ganz und gar als Er selbst anwesend – wie der Geber in der Gabe geistigerweise und so zugleich ganz konkret anwesend ist. Und nicht etwa nur in einem allgemeinen Sinn ist Er bei seiner Gemeinde bis ans Ende der Welt, sondern in der besonderen Konkretheit des Sakramentes, das uns leibhaftig gegeben wird. Es ist die reale Gegenwart Christi (die mehr als ein transsymbolisches Verständnis impliziert), die in den Gestalten von Brot und Wein als konkrete Weise der heiligen Wirksamkeit Christi uns zukommt.

„Nehmt hin und esset, das ist mein Leib“ (Mt 26, 26)

Dabei zeigt Er auf das Brot, die Realität des Brotes. Wir spüren den Bruch, das Dunkel, die Leere des Nichtverständens: Brot als Leib? Wein als Blut? Es gibt verschiedene Weisen, an den Abbrüchen, den Bruchstellen der Worte zu verweilen. Etwa dadurch, daß wir Leib und Brot, Wein und Blut, Wort und Handlung nicht vorschnell scheiden, als disparate „Dinge“ festhalten und einander entgegensemzen. Oder dadurch, daß wir das Gesprochene nicht in einem gleichförmigen, linearen Bewußtsein gemäß „normalen“, üblichen, starren Ordnungen kombinieren und sie nicht ungehörig (in einer stummen, automatischen Hörigkeit, in schlechtem Gehorsam) zusammenpressen und ineinander denken; dadurch, daß wir sie *wirklich* hören, d. h. in einer *wirksamen* Weise der Offenheit aufnehmen, in der für die scheinbare Widersprüchlichkeit des Gesprochenen Raum ist und das vom Menschen her gesehen „Unmögliche“ als Gottes „Mögen“ (Gott mag uns) sich erweist. Denn wie es unnütz ist, „Widersprüche“ durch andere „Sprüche“, die oft eine noch schlechtere Form der alten Widersprüche sind, zu ersetzen, so ist es sinnvoll, sich inmitten solcher Widersprüche die Mitte der Wahrheit sagen zu lassen, in der die Widersprüche sich auflösen. Anstatt der „zwingenden“ Notwendigkeit, den A-porien³ (z. B. aufgrund eines künstlich inszenierten Mangels und einer Scheindemut des Nichtverständens) zu erliegen, um dadurch sich selbst und die (in einer unguten Weise widersprüchlich gedeutete) Welt vor dem Anspruch der Wahrheit zu „retten“, gilt es, die Deuteworte wie Anakoluthe (Brüche) zu er-leben, auszutragen und auszuleiden: „Dies (Brot) ist mein Leib“.

² Vgl. z. B. Synode von Konstantinopel gegen Sotericus (Januar 1156 und Mai 1157) in: Angelo Mai, *Spicilegium Romanum*, Bd. X, Rom 1844, 77: „Das heutige Opfer – so hat vor Jahrhunderten die griechische Kirche erklärt – ist jenem gleich, das einmal der Eingeborene, das menschgewordene Wort, dargebracht hat; es wird von ihm (heute wie damals) dargebracht, da es das eine identische ist.“ In einzigartiger Weise setzte Er sich mit dem eschatologischen Heilszeichen, dem Passahmysterium, im Abendmahlssaal in eins.

³ Vgl. dazu Julius Pokorny, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, Bd. 1, Bern/München 1959, 808–817. Indog. pent; gr. poros (Furt), pontos (Meerespfad, Meer); lat. pons (Brücke), portus (Zugang), pontifex (Oberpriester), probus (gut); alb. sh-puay (durchbrechen); russ. poróm (Fähre); ahd. fram (vorwärts); nhd. fromm, finden, Pfad, Furt etc. A-porien sind je spezifisch negative Ausweglosigkeiten.

Seien wir, jeder auf seine Weise, bei und in den Wandlungsworten schweigend und verweilend anwesend: leibhaftig, als Fleisch und Blut, als Brot unterwegs, das sich mitteilt und mitteilen will. Leben wir die Liebe in uns und durch uns, die als Weg und als unser ewiges Ziel schon anwesend ist. Nicht nur im Wort, sondern als Fleisch und Blut ist sie zu uns gekommen. Sie ist aus dem unendlich verborgenen Geheimnis Gottes gemäß Seiner eigenen Logik, als Logos der Liebe, als leibhaftige Urhandlung in und unter uns erschienen, weshalb wir in allen Worten und Taten lieben dürfen und können. So ist die leibhaftige Liebe immer neu; sie lebt im Geben, im Wandeln, in der Verwandlung. Sie ist uns *der Weg und die Wandlung*. Sie ist da im Aufbruch und im Zerbrochenwerden zur Vielheit in unteilbarer Einheit des je größeren Lebens. Es ist der ganze Herr im Fragment, vor dem wir in schweigender Anbetung ausharren; der uns verwandeln will; auf dessen Wort hin wir im Brot der Eucharistie Ihn leibhaftig aufnehmen dürfen⁴.

Das ewige Wort Gottes, die absolute Liebe selbst wurde in der Welt leibhaftig zerbrochen. War sie deswegen weniger die göttliche Liebe? Ganz im Gegenteil. Gerade daran wurde die Liebe Gottes zu den Menschen offen-kundig. – Gebrochenes Brot ist nicht weniger wirkliches Brot. An seinem Zerbrochensein wird offensichtlich, daß es Brot ist. Jesus Christus ist *das Brot*, das nicht in unzerbrochener Weise an sich festhielt; Er ließ sich zerbrechen, teilte *sich* mit, gab *sich* im Zeichen des Brotes hin. Er selbst ist die Gabe, das Heilsgeschenk, die *Gnade*. Seine Liebe fragte nicht „warum“, sondern tat den Willen des Vaters, tat *Ihn*. Liebe tut Du. Sie ist umsonst, warumlos für die anderen da, besonders für die Armen, denen wir nicht nur das Brot des Lebens, sondern Brot zum Leben und Überleben geben sollen. Wie der Auferstandene am Brechen des Brotes erkannt wurde, so sollen wir Christen am Brechen des Brotes für die Armen erkannt werden.

Die liturgische Wiederholung

Die freiwillige, restlose Hingabe und Entäußerung Christi, das im Gehorsam gegenüber Seinem Vater vollbrachte Opfer, ist der Höhepunkt der Sendung des Sohnes. Am aufgerichteten Kreuz vollendet sich Seine heilige Eucharistie. Sein Opfertod soll gegenwärtig in der Liturgie der Kirche feierlich wiederholt werden. Dazu schreibt Johannes Paul II.: „Die Eucharistie ist heilig und sakral, weil in ihr Christus bleibend gegenwärtig und tätig ist, ‚der Heilige Gottes‘, ‚gesalbt mit heiligem Geist‘, ‚den der Vater geheiligt hat‘, um in Freiheit

⁴ Zum liturgisch-dogmatischen Hintergrund vgl.: Hans-Joachim Schulz, *Eucharistie und Einheit der Kirche nach Basilius dem Großen*, in: *Basilus – Heiliger der Einen Kirche*. Regensburger Ökumenisches Symposion 1979, hrsg. von Albert Rauch und Paul Imhof, München 1981, 199–215.

sein Leben hinzugeben und es wieder zu nehmen, ‚Hoherpriester des neuen Bundes‘. Er ist es, der, vom Zelebranten dargestellt, ins Heiligtum eintritt und sein Evangelium verkündet. Er ist es, der zugleich ‚Opferpriester und Opfergabe, Konsekrator und Konsekrierter‘ ist. Es handelt sich um eine heilige und sakrale Handlung, weil sie für die heiligen Gestalten konstitutiv ist, für das ‚Sancta sanctis‘, d. h. für die ‚heiligen Dinge – Christus, den Heiligen –, die den Heiligen anvertraut sind‘, wie alle Liturgien des Ostens in dem Augenblick singen, wenn das eucharistische Brot erhoben wird, um die Gläubigen zum Mahl des Herrn einzuladen.“⁵

In der Gemeinschaft der erlösten Sünder – die zuweilen erst radikaler Bekehrung bedürfen – wird das Brot des Lebens gebrochen. Sie ist Seine Kirche, für die (und für die ganze Menschheit) Er inmitten der Nacht des Verrats das Mahl des Neuen und Ewigen Bundes stiftete. Im Glauben wird erkannt, daß Er derselbe ist: in der Fülle der Zeit in Betlehem geboren, in Galiläa aufgetreten, in Jerusalem gekreuzigt und auferstanden. Er bleibt gegenwärtig in der Hostie (lat. hostia = Opfer), für uns Gast und Gastgeber (russ. gospodin = Herr; gospod = Gott) zugleich⁶. Jesus Christus ist das wahre Brot vom Himmel, die Mitte unseres Lebens. Vor Ihm wird bekannt: Herr, ich bin nicht würdig. Er schenkt uns Vergebung, Hoffnung und Freude, die uns danken läßt: *sich selbst.*

⁵ Papst Johannes Paul II., a.a.O., 14. „Das ‚sacrum‘ der Messe stellt nicht eine ‚Sakralisierung‘ dar, etwas, das der Mensch dem Tun Christi im Abendmahlssaal hinzugefügt hätte, vielmehr ist das Abendmahl des Gründonnerstags selber ein heiliger Ritus, die ursprüngliche und grundlegende Liturgie, in der Christus, da er sich anschickte, sein Leben für uns hinzugeben, selber auf sakramentale Weise das Geheimnis seines Leidens und seiner Auferstehung, das Herzstück jeder Messe feierte.“ (14)

⁶ *Gast* und *gospod* sind etymologisch verwandt.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Die Gesellschaft Jesu auf dem Prüfstand

Vom 23. Februar bis 3. März 1982 hielten in der Villa Cavalletti, einem Tagungs- und Exerzitienhaus der Jesuiten in der Nähe Frascatis bei Rom die 86 Provinziale der verschiedenen Ordensprovinzen der Gesellschaft Jesu zusammen mit den Beratern der Generalskurie und der derzeitigen Ordensleitung eine Klausurtagung ab.

Die Tagung erregte ein ungewohnt großes öffentliches Interesse. Agenturen, Zeitungen und Fernsehanstalten hatten Korrespondenten und Reporter geschickt. War Sensationelles zu erwarten?